

Die "Neuen Editionen von Capolago" und die Kriegsjahre

Autor(en): **Silone, Ignazio / R.L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1961)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daß er wohl die Tätigkeit der Arbeiterpriester unterbrechen konnte, aber damit das Problem der «modernen Heiden» nicht gelöst hat. Wahrscheinlich zwingen die praktischen Missionserfahrungen der Arbeiterpriester und der weitere Anstieg der sozialen Bewegung auf der ganzen Welt den Vatikan, sich erneut mit der sozialen Frage und mit der bis jetzt gültigen katholischen Soziallehre auseinanderzusetzen.

IGNAZIO SILONE

Die «Neuen Editionen von Capolago» und die Kriegsjahre

Der bekannte italienische Schriftsteller und Sozialist Ignazio Silone veröffentlicht unter dem Titel «Nuove Edizioni di Capolago» einen äußerst wertvollen Beitrag zur Geschichte des italienischen Antifaschismus. Auch diese Geschichte erweist sich als Lehrmeisterin. Sie gibt gleichzeitig einen guten Einblick in die Asylpolitik unserer Behörden vor und während des Zweiten Weltkrieges.

Diese bedeutsame Abhandlung fand Aufnahme in dem Erinnerungsband «Egidio Reale e il suo tempo» – Verlag La Nuova Italia, Florenz – (vgl. «NZZ» Nr. 1700 vom 6. Mai 1961).

Ignazio Silone übermittelte das Manuskript seinem Freund, Nationalrat H. O p r e c h t, dem unentwegten Förderer unserer Zeitschrift. Die Übersetzung hat in verdankenswerter Weise Gottlieb Merz, Muttenz, übernommen.
R. L.

Die «Neuen Editionen von Capolago» bildeten vom Jahre 1936 an eine der wenigen Initiativen, die darauf hinzielten, in einem gemeinsamen kulturellen Werke die wenigen Kräfte des demokratischen italienischen Antifaschismus zu verpflichten, die sonst zerstreut in den verschiedenen Kantonen der Schweiz, in den trägen Gruppierungen der Parteitendenzen zersplittert gewesen wären. (Zahlenmäßig konnten sie in folgender Reihenfolge erfaßt werden: Sozialisten, Kommunisten, Anarchisten, Republikaner).

Das Projekt der Editionen nahm Gestalt an zu Beginn des Jahres 1936 in Genf, im Verlaufe eines Gespräches zwischen Frau Gina Lombroso-Ferrero, Egidio Reale und dem Schreibenden. Ausgangspunkt für diese entscheidende Beschlußfassung war die Tatsache, daß man sich darüber einig war, daß es ein außerordentlicher und schmerzlicher Zustand war, daß von unsern

Büchern, die in jenen Jahren in fremden Sprachen erschienen, eine Originalausgabe fehlte, die in irgendeiner Art und Weise den italienischen Lesern zugänglich gewesen wäre. (Zu unserer Schande muß daran erinnert werden, daß unter den hauptsächlichsten Emigrationen jener Epoche die italienische die einzige war, die nicht über ein seriöses Verlagshaus verfügte). Es war deshalb unsere anfängliche Absicht, diese Lücke auszufüllen, indem wir ein von den Parteien unabhängiges Verlagszentrum schaffen wollten, das die Bücher der italienischen Schriftsteller im Ausland herausgeben würde und eventuell auch andere von der faschistischen Zensur verbotene Bücher von Italienern und Ausländern, um sie sowohl in der Emigration als auch in Italien bekannt zu machen. In der Benennung «Neue Editionen von Capolago» war die Risorgimento-Reminiszenz Mazzinis ausgedrückt.

Unsere Pläne konnten indessen nur teilweise verwirklicht werden, und in einer anderen Form, als wir vorgezogen hätten. Wir hatten uns getäuscht, als wir glaubten, das notwendige Geld durch eine freie Subskription unter Freunden beschaffen zu können. Wir hatten eben vergessen, daß die Italiener im besten Falle eher das Leben riskieren als einen Angriff auf den Geldbeutel. Wir mußten auch feststellen, daß in einer komplexen Handelstätigkeit, wie es das Verlagswesen ist, die freiwillige Arbeit inkompetenter Freunde niemals die Erfahrung handwerklich gebildeter Berufsleute ersetzen kann, und wenn man alles in Betracht zieht, erweist sich die freiwillige Mitarbeit nicht einmal als wirtschaftlich besser. Des weitern möge man bedenken, daß die große Masse der in der Emigration lebenden Arbeiter sich in einem solchen Zustand geistiger Erschlaffung befand, daß sie kaum der Lektüre von Sportblättern und Illustrierten Zeitungen zugänglich war, und daß der Schmuggel von Büchern nach Italien auf jeden Fall begrenzt und mit Kosten verbunden gewesen wäre. Kurz und gut, das Unternehmen, das kaum angebahnt worden war, befand sich bald in einem verzweifelten Zustand. Den ersten Zusammenstoß mit der Realität hatten wir im Oktober des Jahres 1936, Zeitpunkt, der vorgesehen war für die Konstituierung einer Gesellschaft in Lugano, welche die gesetzliche Verantwortung für das Unternehmen übernommen hätte. Die gesammelten Beiträge erwiesen sich aber als so gering, daß wir uns zu einer Verschiebung veranlaßt sahen. Nach einigen Monaten, nachdem sich die Situation in keiner Weise verändert hatte, wandelte sich die Verschiebung um in Verzicht auf die gesetzliche Formel. Auf die Editionen wollten wir aber auf keinen Fall verzichten. Und es ist hier absolut notwendig, darauf hin zu weisen, daß die Initiative weiter lebte, hauptsächlich dank der wirklich außergewöhnlichen Hartnäckigkeit Gina Lombrosos, in welcher sich trotz bitterer Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten aller Art die Lebhaftigkeit der Intelligenz, die Familientradition und der Glaube an die Ideen der Freiheit zu einer wahrhaft bewundernswerten Form verschmolzen hatten. Dank auch der hochherzigen Mitarbeit des Republikaners Odo-

ardo Masini in Lugano, der die Verbindung mit der Druckerei aufrecht erhielt, konnte die Initiative ihrem Ziele zugeführt werden. Auf Gina Lombrosos Vorschlag hin kam man überein, daß, da ein Gesellschaftskapital fehlte, die Kostenberechnung jedes Buches separat vorgenommen werden sollte: es war dies eine euphemistische Formel, die besagen sollte, daß die Publikationskosten dem Autor überbunden werden sollten, oder seiner Familie, oder irgendeinem seiner Freunde, der sich hiefür bereit erklärte. Hierauf, im Oktober des Jahres 1937, äußerte Egidio Reale seine Unzufriedenheit mit dem eingeschlagenen Ausweg, und, um eine klare Situation zu schaffen, zog er sich zurück. Indessen hörte er nicht auf – dies muß ich beifügen – uns mit guten Ratschlägen und nützlichen Angaben beizustehen.

Trotz der durch die Notwendigkeit uns auferlegten Schranken muß man feststellen, daß die «Neuen Editionen von Capolago» eine nützliche und würdige Funktion ausübten. Unter ihrem Siegel wurden im Verlaufe einiger Jahre publiziert: Carlo Sforza, «Die Baumeister des modernen Europa»; Guglielmo Ferrero, «Befreiung», Roman; Bogdan Raditza, «Gespräche mit Guglielmo Ferrero»; Caetano Salvemini, «Mussolini als Diplomat»; Gina Lombroso, «Das Aufkeimen eines Lebens» und «Die Tragödien des Fortschritts»; Leo Ferrero, «Angelica», «Leonardo oder über die Kunst», «Die Kette der Jahre», «Meditationen über Italien», «Politik und Literatur»; Giuseppe Stragliati, «Die Knauserie des San Nuvolone», Roman; Randolfo Paciardi, «Das Bataillon Garibaldi»; Ignazio Silone, «Brot und Wein» und «Der Same unter dem Schnee». Die Schwierigkeiten der Finanzierung verzögerten und, wegen des Kriegsausbruchs, verhinderten schließlich die Publikation weiterer Bücher, die vorgesehen waren, unter ihnen eine Sammlung von Texten von Lauro De Bosis, der «Goliath» von G. A. Borgese, eine Studie Salveminis über den Korporativismus und ein Buch Emilio Lussus.

Aber der Krieg, besonders infolge der Kapitulation Frankreichs und der sich hieraus ergebenden Zersprengung der führenden antifaschistischen Gruppen in Paris, sollte uns sehr bald schwerere Aufgaben und Pflichten auferlegen, für deren Verständnis es jedoch notwendig ist, mit einigen Worten der besonderen Situation zu gedenken, in der sich die italienische Emigration in der Schweiz befand.

*

Nachdem der Faschismus an die Macht gekommen war, mußte die Schweiz für die italienische politische Emigration, im Gegensatz zur Vergangenheit, eher ein Durchgangs- als ein Aufenthaltsland werden. Vervielfacht wurden die Ursachen, die dazu beitrugen, aus Paris das Zentrum größter Anziehungskraft für die italienischen Flüchtlinge zu machen. Aber unter diesen Ursachen ist, auch um die sekundäre Rolle der Schweiz abzu-

klären, ihre freundschaftliche Haltung Rom gegenüber, nicht zu vergessen, besonders wegen des Einflusses des Vorstehers des Eidgenössischen Politischen Departements, des katholischen Tessiners Motta. Bisweilen schien die eidgenössische Politik geradezu in Willfährigkeit auszuarten, wie bei der bezeugten Eilfertigkeit im Anerkennen – vor jeder andern Staatskanzlei – der faschistischen Besetzung Äthiopiens und bei den Umständen, die einige aufsehererregende Ausweisungen italienischer Antifaschisten begleiteten (unter ihnen Rosselli und Pacciardi) und bei dem Veto gegen die Wahl G. A. BORGESES als Professor für italienische Literatur an das Polytechnikum in Zürich, den Bemühungen der faschistischen Vertretung in Bern Folge leistend. Die schweizerischen Gegner Mottas warfen ihm vor, der Landesehre ideologische und konfessionelle Motive voranzustellen und riefen ihm die würdige Festigkeit der Eidgenossenschaft im vorausgehenden Jahrhundert dem Österreich Metternichs gegenüber in Erinnerung. Aber, um ein vorurteilsfreies Verständnis der Tatsachen erstreben zu können, sollte beachtet werden, daß im Verlaufe eines Jahrhunderts die moralische Haltung der regierenden Klasse nicht nur geringer geworden war, sondern daß auch die Struktur des Landes sich verändert hatte. Aus einem Lande mit Manufaktur- und Gewerbestruktur hatte sich ein finanzkräftiger Staat entwickelt, und es hatten sich deshalb auch der Charakter und die Bedeutung der Beziehungen mit den Nachbarn verändert.

Man würde jedoch einen besonderen Aspekt des modernen schweizerischen Bürgertums mißverstehen, wenn man es mit dieser Politik Mottas identifizieren wollte. Mir scheint es, daß eine angemessenere und realistischere Idee von der Haltung der schweizerischen regierenden Klasse dem faschistischen Italien gegenüber sich aus der Lektüre einiger Seiten aus einem zur Ehre der «Neuen Zürcher Zeitung» anlässlich des 175. Jahrestages ihres Erscheinens herausgegebenen Buche ergäbe («Die „Neue Zürcher Zeitung“ im Zeitalter des Zweiten Weltkrieges, 1930–1955», Zürich, 1955). «Die verschiedenen Mitarbeiter, die in der „NZZ“ das Bild des Faschismus darstellten, hatten verschiedenartige Handschriften», liest man in dieser Publikation. «Der Römer Korrespondent der Zeitung, Robert Hodel, stand dem Italien Mussolinis mit nicht verborgener Sympathie gegenüber, die bisweilen so weit ging, daß er in der eigenen Ausdrucksweise die Formeln verwendete, deren sich der Faschismus bediente, um sich selber auszudrücken. Er verherrlichte *den neuen Klassizismus*, *den wiedererstandenen römischen Geist* und *das neue korporative Gewissen*, das den Begriff der Klasse überwunden hatte. Zweifellos bewegte sich Hodel an der Grenze dessen, was eine mit der freisinnigen Idee verbundene Zeitung sich gegen *rechts* erlauben konnte. Aber der Leser der „NZZ“ sah Italien nicht nur durch Hodels Brille. Von Mailand schrieb Hermann Schütz, der die Dinge mit schweizerischer Nüchternheit und mit hartnäckiger Skepsis betrachtete und der dem Faschismus

nicht mehr Gutes zugestand, als er als nicht bekehrter Freisinniger zugestehen konnte, und in seiner Kritik ging er oft über das hinaus, was die Klugheit guthieß. Seine Artikel hielten bei der Zeitung ein gewisses Gleichgewicht in der Berichterstattung aufrecht. In analoger Weise war der Kommentar der Außenpolitik abgewogen. Der Redaktor Walther Weibel neigte eher einer positiven Beurteilung der Verwirklichungen des Faschismus, seiner Mäßigung in der Außenpolitik und der staatsmännischen Qualitäten Mussolinis zu, während Chefredaktor Klötzli mit einer scharfen Kritik der Hetzreden des Diktators nicht zurückhielt, welche die italienische Jugend in *„einen schrecklichen seelischen Zustand“* versetzen mußten, und drückte offen seine Besorgnis darüber aus, daß *„das schon liberale Italien von der faschistischen Diktatur weggefeigt worden wäre und sich in eine Zitadelle antidemokratischer Doktrin umgewandelt hätte.“* (Seiten 30–31.)

Wer auch immer irgendeine Kenntnis des schweizerischen Lebens hat, weiß, welchen in die Zukunft weisenden Wert man jeder Stellungnahme der «NZZ» beimessen muß, besonders wenn sie einer konstanten Direktive entspricht. Was ihre Politik im Hinblick auf Italien betrifft, so muß man feststellen, daß sie sich eine Ehre daraus machte, sowohl den Antifaschisten als auch den Faschisten zu mißfallen.

Über die Stärke und die mannigfaltigen Betätigungen der italienischen Faschisten in der Schweiz und über die konsularischen und tessinischen Mitschuldigkeiten, die sie oft zu Unverschämten stempelten, ist in der Nachkriegszeit eine beeindruckende offizielle Dokumentation erschienen, die eine definitive Bestätigung von all dem ist, was die Oppositionspresse immer behauptet hatte, ohne die Beweise dafür erbringen zu können. Es handelt sich um den «Bericht des Bundesrates über die antidemokratische Betätigung von Schweizern und Ausländern im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen 1939–1945». Zweiter Teil: «Die italienischen Faschisten in der Schweiz.» (Bern, 17. Mai 1946, 41 Seiten.) Man kann es nur bedauern, daß die Bundesbehörden den Sturz des Faschismus abwarteten, um gewisse Tatsachen, die sich auf die Vorkriegsjahre beziehen, öffentlich bekanntzugeben, wie die finanzielle Abhängigkeit des Irredentistenblattes «Adula» von der «Dante-Alighieri-Gesellschaft»; der faschistische Charakter der Komitees für die Universalität Roms (der beizutreten auch schweizerische Schriftsteller wie Francesco Chiesa sich nicht scheuten); die Aufgabe der irredentistischen Flankendeckung, den Zeitschriften «Raetia» und dem von Arrigo Solmi redigierten «Historischen Archiv der italienischen Schweiz» anvertraut; die organische Verbindung zwischen faschistischen Gruppen und Konsulaten; und schließlich, zu Beginn des Achsenkrieges, die Rekrutierung junger Italiener für die faschistische Miliz, mit sportlicher Ausbildung vormilitärischen Charakters, durchgeführt auf dem eigenen schweizerischen Territorium. Verglichen mit diesen Ungebührlichkeiten, toleriert und unbestraft, können die

schweren und unaufhörlichen Belästigungen der Fremdenpolizei den Flüchtlingen gegenüber, beschuldigt, die demokratischen Ideale ... der Eidgenossenschaft zu verehren, wenigstens unproportioniert erscheinen.

Nach den heute bekannten Angaben ist es zweifellos, daß innerhalb der italienischen Kolonien in der Schweiz die in den faschistischen Gruppen Eingeschriebenen zahlreicher waren als die Mitglieder der verschiedenen Gruppen der Opposition. Zieht man aber den Charakter der Rekrutierung für die faschistischen Gruppen, die nicht immer erzwungen, so doch gewiß oft von opportunistischen Motiven geleitet war, in Betracht, so handelte es sich nur um eine scheinbare Mehrheit. Die große Masse der Italiener verabscheute den Faschismus, und aus der Antipathie gegen seine lästigen Manifestationen gewann die Tendenz, sich schweizerischer Lebensart anzugleichen, den stärksten Impuls. Wenn auch die Italiener fortfuhren, durch viele Äußerlichkeiten ihres Benehmens sich als solche zu erkennen zu geben, wie auch durch ihre Vorliebe, gemeinschaftlich in den gleichen Quartieren der großen Städte zu wohnen (Außersihl in Zürich, Spalenquartier in Basel, la Rue Basse in Genf), so war doch ihre Absonderung von der schweizerischen Bevölkerung nach und nach geringer geworden, und in den wesentlichen Fragen der bürgerlichen Lebensart konnte die Assimilation als weiter fortgeschritten angesehen werden, als es schien.

Die bewährte Fähigkeit der schweizerischen Gesellschaft, ethnische Elemente verschiedener Herkunft zu absorbieren und in der eigenen Lebensart zu amalgamieren, und zwar auch solche Elemente, von denen man zu leichtfertig zu urteilen pflegt, daß sie in rassistischer Beziehung dem demokratischen Geiste unzugänglich seien, bleibt eines der überzeugendsten Beispiele für die Priorität des sozialen Faktors in der Bestimmung der politischen Haltung. Was die Italiener betrifft, kann man annehmen, und nicht zu Unrecht, daß die Annäherung und die Assimilation dadurch erleichtert wurden, daß sie zum größten Teil von unsern nördlichen Provinzen gebürtig waren. Gleichwohl aber darf man nicht vergessen, daß auch mit ihnen anfänglich Schwierigkeiten vorhanden waren.

Die Zeiten sind heute sehr fern und fast unvorstellbar, in denen unter den schweizerischen Arbeitern die Wörter Italiener und Streikbrecher oft gleichbedeutend erklangen und anläßlich von Streikbewegungen die den Gewerkschaften angeschlossenen Arbeiter Jagd auf die eingewanderten Italiener machten. (Die denkwürdigsten Ausschreitungen, deren wir uns mit größter Trauer erinnern, fanden in Bern im Jahre 1893 und in Zürich im Jahre 1896 statt, wobei es zahlreiche Verletzte gab und Wohnungen von Italienern geplündert wurden.) Übrigens ereigneten sich solche Episoden während der gleichen Epoche auch in Frankreich, und diese Ausschreitungen wurden nicht, wie die Nationalisten behaupteten, vom Völkerhaß hervorgerufen,

sondern aus ihnen war zu ersehen, wie fortgeschrittenere Arbeiter den eigenen Lebensstandard vor der Konkurrenz einer als minderwertig angesehenen Arbeiterschaft verteidigten. Hier ist daran zu erinnern, wieviel von Anfang an die politischen Flüchtlinge zur Verbesserung der Beziehungen zwischen italienischen und schweizerischen Arbeitern beitrugen.

Die erste Nachricht eines sozialistischen Zusammenschlusses von Italienern in der Schweiz geht auf das Jahr 1895 zurück. Eben in jenem Jahre hatten außer vielen weniger bekannten Extremisten der Anarchist Pietro Gori und die Sozialisten Angelo Cabrini und Antoni Vergnanini die italienische Grenze überschritten, um der Verhaftung durch die Polizei Crispis zu entgehen. Besonders Antoni Vergnanini (der von Reggio Emilia stammte) kommt das Verdienst zu, sich als erster energisch für die politische und gewerkschaftliche Organisation der italienischen Emigranten eingesetzt zu haben. Im Jahre 1898 trafen unerwartet Emilio Caldara, Giuseppe Rensi, G. B. Pirolini, Arturo Labriola, Ettore Ciccotti und mit ihnen zahlreiche Vertrauensleute lokaler Verbände ein. Andere Gruppen folgten regelmäßig nach den großen Streikbewegungen der Landarbeiter im Jahre 1909 und der roten Woche des Jahres 1914. Obgleich die Aufmerksamkeit der meisten dieser italienischen Flüchtlinge selbstverständlich weiterhin von den Ereignissen des politischen Lebens in Italien in Anspruch genommen wurde, verfehlte ihre Anwesenheit in der Schweiz trotzdem nicht, einen wohltuenden Einfluß auf diejenigen ihrer Landsleute auszuüben, die aus wirtschaftlichen Erwägungen in die Schweiz gekommen waren. Sehr bald auch zeigten sich diese in der Öffentlichkeit nicht mehr wie Bettler, bereit, sich für irgendwelchen Lohn zu verkaufen, und diese Haltung gereichte allen zum Vorteil, natürlich auch den Schweizern.

Die meisten dieser Arbeiter, die der politischen Agitation gegenüber widerspenstig geworden waren, hatten schließlich in der Gewerkschaft und im Konsumverein die geeignetsten Organisationsformen gefunden. Ein weiterer Schritt führte dazu, Männer, die sich in der Gewerkschaft und in der Konsumgenossenschaft einen Namen gemacht hatten, auch für Aktionen politischer Solidarität zu verpflichten. Das bekannteste Beispiel dieser Art ist dasjenige eines mehrheitlich aus Italienern zusammengesetzten Konsumvereins von Winterthur, der für einige Jahre die Pariser Ausgabe des *«Avanti!»* ermöglichte, indem er ihm einen großen Teil seiner Gewinne zukommen ließ.